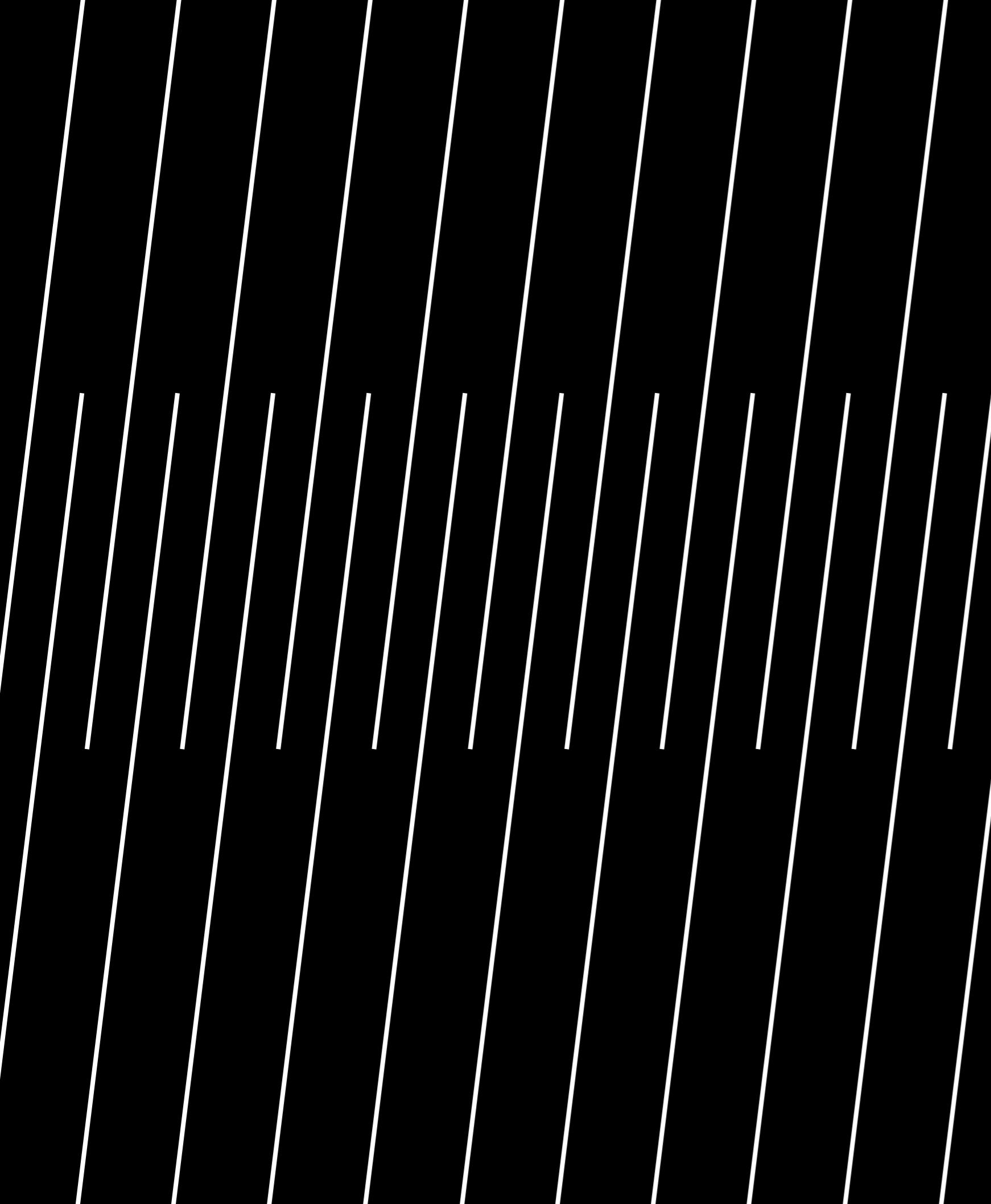




# Freiburg und Kolonialismus

## Gestern? | Heute!

STÄDTISCHE MUSEEN Freiburg  
IM BREISGAU



# **Freiburg und Kolonialismus: Gestern? Heute!**

Für die Städtischen Museen Freiburg  
herausgegeben von Beatrix Hoffmann-Ihde

SANDSTEIN

**1****Freiburg und Kolonialismus**

**9**  
Einleitung  
*Beatrix Hoffmann-Ihde*

**14**  
Katalogteil

**39**  
Kolonialismus überwinden –  
Bildung für nachhaltige  
Entwicklung

**42**  
Über die Sammler\_innen:  
Antonie Th. Brandeis,  
Lotharia Müller, Adolf B.  
Heemke, Karl-Heinz Krieg

**2****Mission und Widerstand**

**47**  
Freiburg und christliche Mission  
*Beatrix Hoffmann-Ihde*

**52**  
Katalogteil

**71**  
Kampf um Selbstbestimmung

**76**  
Über die Sammler\_innen:  
Karl Dürr, Konrad Kraehe, Karl Sauer,  
Paul L. Werber

**3****Expansion und Krieg**

**81**  
Die Europäische Expansion  
*Susanne Kuß*

**85**  
Katalogteil

**121**  
Kritische Kartografie –  
Weltbilder auf den Kopf stellen

**128**  
Über die Sammler\_innen  
Franz J. Rebay von Ehrenwiesen,  
Anton Lübbert, Hugo Ficke,  
Kurd Schwabe

**4****Konsum und Ausbeutung**

**133**  
Koloniale Kontinuitäten und  
imperiale Lebensweise  
*Sylvia Holzhäuser-Ruprecht,  
Jonas Bauschert, Carolin Bersin,  
Dagmar Große*

**137**  
Katalogteil

**157**  
Nachhaltig handeln statt ausbeuten

**170**  
Über die Sammler\_innen  
Robert W. Beirer, Johannes Ch. E.  
Heldt, C. Friedrich Rosset,  
C. Wilhelm Rosset

**5****Wissenschaft und Aneignung**

**175**  
Zur Aufarbeitung der Bestände  
aus kolonialen Kontexten der  
Ethnologischen Sammlung des  
Museums Natur und Mensch  
*Tina Brüderlin*

**178**  
Katalogteil

**214**  
Vom eurozentrischen Denken  
zum universellen Wissen

**220**  
Über die Sammler\_innen:  
Konrad Guenther, Wilhelm Lebahn,  
Arthur Speyer I, Otto E. Strasser

**6****Propaganda und Popularisierung**

**225**  
»Eine freudige Bewegung  
geht durch das deutsche Volk«  
Die Aktivitäten kolonialistischer  
Vereine und Netzwerke in Freiburg  
*Heiko Wegmann*

**229**  
Katalogteil

**248**  
Sprache macht Rassismus

**264**  
Über die Sammler\_innen:  
Eugen Fischer, Karl H. L. Schick,  
Wilhelm Winterer, Eugen Brandeis

**7****Let's decolonize our world**

**269**  
Partizipation als Methode  
postkolonialer Ausstellungspraxis  
*Beatrix Hoffmann-Ihde*

**273**  
Katalogteil

**282**  
Kolonialismus: Was hat das  
mit mir zu tun?

**283**  
Über die Sammler\_innen:  
Hans Houben, Theodor G. Leutwein

**Anhang**

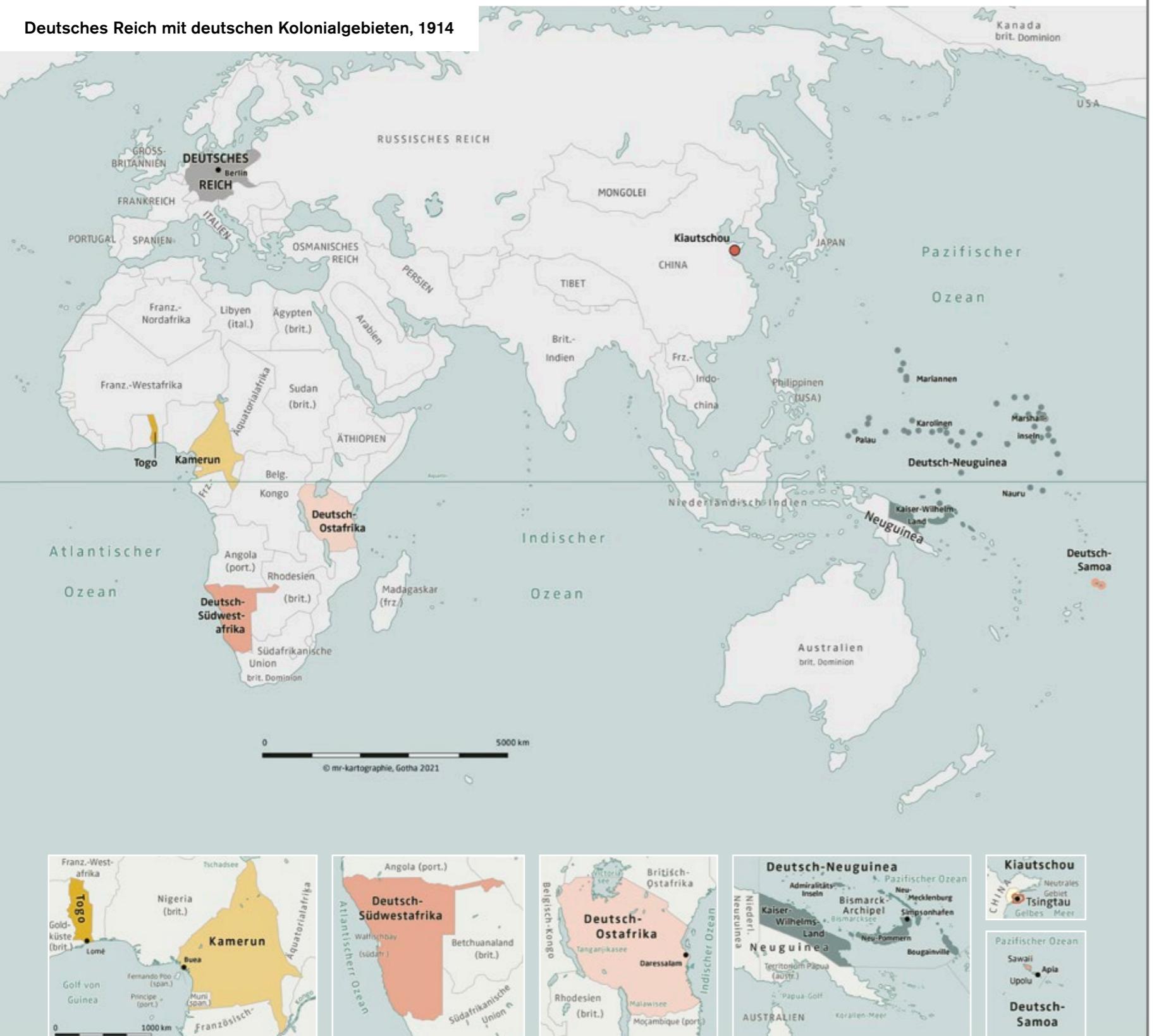
**286**  
Autor\_innenverzeichnis

**288**  
Literaturverzeichnis

**295**  
Impressum

# Vorwort

Deutsches Reich mit deutschen Kolonialgebieten, 1914



Der Umgang mit dem kolonialen Erbe wird in Deutschland seit einigen Jahren intensiv diskutiert. Deswegen war es für die Städtischen Museen Freiburg jetzt an der Zeit, das Thema Kolonialismus in einer großen kulturgeschichtlichen Ausstellung aufzuarbeiten. So wie in den Jahren 2016/17 die Ausstellung »Nationalsozialismus in Freiburg« ein wichtiger Baustein auf dem Weg zur Gründung eines Dokumentationszentrums Nationalsozialismus gewesen ist, so wird hoffentlich die jetzige Ausstellung »Freiburg und Kolonialismus: Gestern? Heute?« eine ähnliche stadtgesellschaftliche Wirkung entfalten – aber vielleicht auch weit über Freiburgs Grenzen hinaus als ein Versuch wahrgenommen, sich kritisch mit diesem Aspekt deutscher Geschichte auseinanderzusetzen. In Freiburg waren die städtischen Sammlungen von Anfang an universell angelegt. Dazu zählten immer Zeugnisse der Weltkulturen. Deswegen gehört die Ethnologische Sammlung in Freiburg zu den bedeutendsten ihrer Art im kommunalen Besitz.

Schon lange stand die Geschichte dieser Sammlung im Fokus der Museumsarbeit. Bereits 1995 wurde unter der Leitung der damaligen Direktorin des Adelhausermuseums für Völkerkunde, Eva Gerhards, mit dem Begleitbuch »Als Freiburg die Welt entdeckte. 100 Jahre Museum für Völkerkunde« die problematische Herkunft einiger Teile der Sammlung thematisiert. Vor zwei Jahren stand mit der Ausstellung »Ausgepackt! 125 Jahre Geschichten(n) im Museum Natur und Mensch«, das aus dem Museum für Natur- und Völkerkunde hervorgegangen ist, erneut die Geschichte des heutigen Museums im Vordergrund. Der Katalog dieser Ausstellung von Tina Brüderlin, Stefanie Schien und Silke Stoll setzte hier neue Maßstäbe. Schon seit vielen Jahren gibt es in Freiburg aber auch eine engagierte Debatte über koloniale Strukturen und deren Ursachen. Die Bildungsinitiative freiburg-postkolonial.de war in Freiburg bereits aktiv, als an anderen Orten Deutschlands diese Aufarbeitung der eigenen Geschichte noch lange kein Thema war. Im Kontext der Arbeit von freiburg-postkolonial entstanden bereits einige wegweisende historische Forschungen; Bernd-Stefan Grewe, Markus Himmelsbach, Johannes Theissen und Heiko Wegmann seien hier als wichtige Autoren genannt.

Entstanden ist diese Ausstellung als eine Gemeinschaftsproduktion des Museums Natur und Mensch und des Augustinermuseums. Kritisch begleitet wurde die Vorbereitung durch den wissenschaftlichen Beirat, dem unser herzlicher Dank gilt. Wegen der Corona-Pandemie konnte aller-

dings nicht so oft getagt werden, wie das ursprünglich geplant war. Die wissenschaftliche Leitung dieses Ausstellungsprojekts lag in den Händen von Beatrix Hoffmann-Ihde, verantwortlich für das Ausstellungsmanagement war Mirja Straub. Intensiv wurde im Rahmen der Vorbereitung diskutiert, wie partizipative Elemente in die Ausstellung integriert werden können, und durch das konsequente Engagement der wissenschaftlichen Projektleiterin ist es gelungen, in die Ausstellung verschiedene partizipative Formate einzubinden, auch im Rahmen einer engen Zusammenarbeit mit verschiedenen Kooperationspartner\_innen in Namibia. Ein Ergebnis dieser partizipativen Kooperation sind die »Blank Spaces«, Freiräume, die für die Gestaltung von externen Akteur\_innen reserviert waren, um ihre Perspektive auf das Thema der Ausstellung, die Aufarbeitung des Kolonialismus und seiner Folgen einzubringen. Allen Mitwirkenden sei dafür sehr herzlich gedankt.

Der Ausstellungsaufbau und die Vorbereitung waren diesmal sehr herausfordernd, nicht nur, weil so viele unterschiedliche Objekte gezeigt werden, sondern weil ebenso immer wieder die Frage diskutiert werden musste, ob man ein bestimmtes Zeugnis der kolonialen Vergangenheit überhaupt zeigen darf. Diese Frage hat sich das Ausstellungsteam nicht leicht gemacht. Mitgeholfen bei der Bearbeitung dieser Frage hat das Team des Designbüros pingundpong in Zusammenarbeit mit Alexander Poetzsch Architekten in Dresden. Dank richtet sich an das Aufbauteam in Freiburg mit den Werkstätten unter Ansgar Brandstätter, den Restauratorinnen und Restauratoren. Hier ist vor allem Kai Miethe zu erwähnen, der die Lichtplanung koordinierte. Ein so umfassendes Ausstellungsprojekt ist wie immer Teamwork, alle Mitarbeitenden der Städtischen Museen haben hier wieder Großes geleistet. Nun bleibt zu hoffen, dass die Ausstellung Diskussionen in der Stadtgesellschaft anregt und dieses Kapitel der Geschichte kritisch beleuchtet. Für die Museen werden die Debatten weitergehen, denn im Nachgang dieser Ausstellung wird sich auch der Diskurs über die Provenienz der Objekte und zu möglichen Restitutionen fortsetzen. Weitere Provenienzforschung und die möglichst vollständige Digitalisierung der Bestände der Ethnologischen Sammlung sollen für diesen Prozess die notwendige Transparenz schaffen.

Tilmann von Stockhausen

# Einleitung

Was hat Freiburg mit dem Kolonialismus zu tun? Dies ist eine Frage, die während der Vorbereitung dieser Ausstellung oft im Raum stand. »Sehr viel«, war darauf eine Antwort, und »wenig Spektakuläres«, denn Freiburg war kein »key player« weder des europäischen noch des deutschen Kolonialismus, aber Teil einer Gesellschaft, die den Kolonialismus getragen, gestützt und letztlich maßgeblich ermöglicht hat. Freiburgs Bevölkerung unterstützte das koloniale Projekt auf der Ebene einzelner Personen durch aktive militärische, ökonomische oder wissenschaftliche Beteiligung, vor allem aber war es die gesamte Stadtbevölkerung, die in unterschiedlichsten Zusammenhängen durch ihren Alltag, den Konsum von Waren, Bildern und Gedankengut mit dem Kolonialismus verflochten war.

Diese mit dem Kolonialismus verwobenen Facetten des Alltags, die weit in das persönliche Leben der Menschen reichten, sind das Spannende am Ausstellungsprojekt »Freiburg und Kolonialismus: Gestern? Heute!«. Sie machen deutlich, dass – unabhängig vom persönlichen Engagement – sich der oder die Einzelne auf der Seite der Gesellschaft, die Kolonialismus ausühte, diesem ebenso wenig entziehen konnte wie diejenigen in den kolonial unterdrückten Bevölkerungen. Eine solche Durchdringung der jeweiligen Gesellschaften bedeutet gleichzeitig, dass vom Kolonialismus geprägte Strukturen, aber auch Vorstellungen und Haltungen auf beiden Seiten tief in das kollektive Bewusstsein eindrangen, in nächste Generationen vererbt wurden und bis in die Gegenwart nachwirken. Die Ausstellung zeigt daher nicht nur aus historischer Perspektive, auf welche Weise die Freiburger Stadtgesellschaft mit dem Kolonialismus verflochten war, sondern ebenso, wie diese Verflechtungen bis in die Gegenwart fortwirken. Sie belegt, dass wir umgeben sind von Spuren der Kolonialzeit (vgl. von Poser & Baumann 2016: 15). Nicht nur die deutsche Gesellschaft, ob in Freiburg oder andernorts, ist von diesen Spuren umgeben, sondern auch – oder sogar vor allem – die Gesellschaften, die kolonial unterdrückt worden sind. Dies und damit die gemeinsame Geschichte verbindet uns heute mit diesen Gesellschaften. Die Ausstellung und der Katalog sind daher eine Einladung, sich in Bezug auf die Stadt Freiburg und ihr Umland sowie mit Blick auf die deutsche Gesellschaft insgesamt kritisch mit der Geschichte und den Folgen des europäischen, vor allem aber des deutschen Kolonialismus auseinanderzusetzen.

## Freiburg und Kolonialismus

Beatrix Hoffmann-Ihde

Was nun ist Kolonialismus eigentlich? Nach historisch-politischen Definitionen, wie sie etwa Jürgen Osterhammel und Jan Jansen geben, ist »Kolonialismus eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden« (2017: 20). Kolonialismus, so Bernd-Stefan Grewe (2018: 20), lässt sich aber ebenso als »kulturelles Phänomen und als eine mentale Struktur« beschreiben, welche er als nicht abgeschlossen sieht. So verstanden, äußert sich Kolonialismus zum Beispiel auch heute noch als weißes, westliches Überlegenheitsgefühl gegenüber allem, was vom Eigenen, als dem normativ Gesetzten, abweicht. Nach diesem Verständnis ist der Kolonialismus auch heute nicht beendet und hat maßgeblichen Einfluss auf das Verhältnis zwischen dem Globalen Süden, zu dem ehemals kolonial unterdrückte Staaten und Gesellschaften gehören, und dem Globalen Norden, zu dem die ehemaligen Kolonialmächte gehören. Das Begriffspaar Globaler Süden – Globaler Norden ist der Versuch, eine wertfreie, nicht-hierarchische und damit auch dekoloniale Bezeichnung für die Länder zu finden, die bis zum Ende des Kalten Krieges als »Dritte Welt« und seither als »Entwicklungs- oder Schwellenländer« bezeichnet wurden. Da die Mehrheit dieser Länder nach den geltenden geografischen Kategorien südlich der sogenannten Industrienationen liegt, wo sich jedoch auch Australien oder Neuseeland befinden, verweist die Großschreibung von »Global« auf die postkoloniale Bedeutung des Begriffspaares hin (s.a. Holzhäuser-Ruprecht u.a. in diesem Band).

Der europäische Kolonialismus der Neuzeit, wie ihn Osterhammel und Jansen fassen, setzt im frühen 15.Jahrhundert (1402/03) mit der sukzessiven Unterwerfung der Kanarischen Inseln unter die Herrschaft des kastilischen Königshauses ein. Eine wesentliche Voraussetzung dafür war die Entwicklung leichtgängiger Schiffe, der Karavellen, die gute Eigenschaften vor dem Wind aufwiesen (Kat. 1). Dieser Schiffstyp und der Zwischenstopp auf den inzwischen kolonisierten Kanarischen Inseln ermöglichten Ende des 15.Jahrhunderts erstmals die sichere Überquerung des Atlantiks in beide Richtungen und im Anschluss daran die koloniale Besitzergreifung beider Amerikas. Diese erfolgte zunächst durch Spanien und Portugal, bald beteiligten sich auch die Niederlande, Großbritannien und Frankreich an der kolonialen Eroberung des Doppelkontinents. Deutsche waren an der kolonialen Aneignung der Amerikas und der Ausbeutung seiner Bewohner\_innen ebenfalls aktiv beteiligt, wie etwa Hans Staden (1525–1576) oder Ulrich Schmidl (1510–1580/81) und in größerem Stil die Welser, ein Augsburger Handelshaus, das Karl V. Geld für seinen

Kampf um die Kaiserkrone geliehen hatte. Zum Ausgleich für die Schulden erhielten die Welser 1528 das heutige Venezuela als Lehen und beuteten das Land und seine Menschen 30 Jahre lang aus. Sowohl Schuldnechtschaft als auch Versklavung waren die Methoden, welche Agenten des Handelshauses, wie Ambrosius Ehinger (vor 1500–1533) und Nikolaus Federmann (1506–1542), anwandten, um die indigene Bevölkerung zur Arbeit zu zwingen (Arráiz Lucca 2013: 20ff.). Zudem brachten sie etwa 4 000 versklavte Afrikaner\_innen nach Venezuela.

Die koloniale Unterwerfung außereuropäischer Gebiete im Namen von Herrschern, Handelskompanien oder auch auf Initiative Einzelner beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Amerikas, sondern erstreckte sich – beginnend mit Goa auf dem indischen Subkontinent im Jahr 1505 – nach und nach fast über den gesamten Globus. Auch daran hatten Deutsche teil, wie zum Beispiel Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der »Große Kurfürst« (1620–1688). Um sich am Handel mit den Kolonien zu beteiligen, gründete er 1682 die Brandenburgisch-Afrikanische Compagnie (BAC) und ließ Niederlassungen in der Karibik und an der westafrikanischen Goldküste, wie Großfriedrichsburg im heutigen Ghana, errichten (von der Heyden 2002). Mit diesen Niederlassungen als Basis importierte er begehrte Luxusgüter direkt aus den Kolonien für den Verkauf an Adelshöfe und beteiligte sich an einem mercantilistischen Welthandel, der auch als atlantischer Dreieckshandel bezeichnet wird (Reinhard 1985). Mittlerweile ist dieser Begriff, der die Grundzüge der Aktivitäten europäischer Handelskompanien plastisch umreißt, umstritten, weil er die Komplexität des Geschehens auf die Bewegung eines Dreiecks zwischen Europa, Afrika und Amerika reduziert. Im Zentrum des Verkehrs stand die Verschleppung afrikanischer Menschen in die von Europäer\_innen eroberten Kolonialgebiete durch Handelskompanien. Deren Schiffe brachten Feuerwaffen, Alkohol, Metallbarren, Tuche, Glasperlen und andere Manufakturwaren an die westafrikanischen Küsten. Dort tauschten sie diese gegen versklavte Menschen, die anschließend nach Süd- und Nordamerika oder in die Karibik verschleppt und auf Sklavenmärkten für die Arbeit auf den Plantagen oder in den Haushalten ihrer Besitzer und Verwalter verkauft wurden. Aus den Kolonien kehrten die Schiffe mit Genussmitteln wie Zucker, Kakao und Kaffee nach Europa zurück.<sup>1</sup>

Neben einer aktiven Beteiligung waren viele Deutsche, auch aus der Schwarzwaldregion, passiv am europäischen Kolonialismus beteiligt, indem sie ökonomisch von ihm profitierten. So wurden etwa Schiffe für den Transport zwischen Europa und den Kolonialgebieten aus Holz gebaut, das aus dem Schwarzwald kam (Kat. 6 & 7). Die Stämme, zumeist von besonders hoch gewachsenen Tannen, wurden zu sogenannten Holländerflößen zusammengebunden und über

Bäche und Flüsse an den Rhein und auf diesem dann in die Niederlande geflößt (Scheifele 1988; 1995).

Während keiner der kleinen deutschen Staaten politisch und wirtschaftlich in der Lage war, sich auf Dauer erfolgreich am europäischen Kolonialismus zu beteiligen, veränderte die Reichsgründung 1871 diese Bedingungen grundlegend. Nun gab es einen Nationalstaat, der in politischer, militärischer und ökonomischer Hinsicht stark genug war, um sich als Kolonialmacht zu etablieren. Dies forderten vor allem wirtschaftliche Akteure, die sogleich begannen, sich in Eigenregie Gebiete kolonial anzueignen, um dann von der deutschen Reichsregierung deren »Schutz« einzufordern. So arbeiteten Kaufleute, wie etwa der bis dahin eher erfolglose Tabakhändler Adolf Lüderitz (1834–1886) aus Bremen, gezielt darauf hin, in Afrika eine Kolonie zu gründen. Lüderitz beauftragte Heinrich Vogelsang (1862–1914), für ihn an der afrikanischen Südwestküste Land zu erwerben, um dort eine Kolonie zu errichten. Vogelsang schloss 1883 mit dem Nama-Kaptein Josef Frederiks II. (?–1893), dem damaligen Chief der Iaman-Nama von Bethanie, im heutigen Südnamibia nahe Lüderitz gelegen, einen betrügerischen Vertrag über den Kauf eines Küstenstreifens in der Bucht von Angra Pequena ab. Dabei wurde der Nama-Kaptein absichtlich im falschen Glauben über die dem Vertrag zugrunde gelegten Maßeinheiten gelassen: Statt der englischen Meile (etwa 1,6 km), die ihm bekannt war, handelte es sich um die deutsche Meile (etwa 7,5 km). Damit hatte Kaptein Josef Frederiks II. ein weit größeres Landstück verkauft als von ihm beabsichtigt. Als es dann wenig später zu ersten Auseinandersetzungen mit der lokalen Bevölkerung kam, forderte Adolf Lüderitz – zusammen mit anderen deutschen Kolonialakteuren – von der deutschen Reichsregierung militärischen Schutz für die angeeigneten Gebiete.

Die eigenmächtigen Aktivitäten deutscher Kolonialakteure in Afrika strahlten nach Europa aus und bedrohten den Frieden. Daher lud Reichskanzler Otto von Bismarck (1815–1898), entgegen seiner bisherigen Zurückweisung kolonialer Ambitionen, Ende 1884 Vertreter der europäischen Kolonialmächte zu Beratungen nach Berlin ein. Im Ergebnis der sogenannten Berliner Afrika-Konferenz, die bis Februar 1885 dauerte, wurde der afrikanische Kontinent ohne jegliche Beteiligung von Vertreter\_innen der betroffenen Gesellschaften den Machtinteressen der beteiligten europäischen Staaten entsprechend aufgeteilt (Kat. 17). Dies war auf politischer Ebene der Einstieg des Deutschen Reiches in den europäischen Kolonialismus und Imperialismus. Als sogenannte Schutzgebiete, denn angeblich ging es »nur« um den »Schutz deutscher Wirtschaftsinteressen«, wurden 1884/85 zunächst Deutsch-Südwestafrika (DSW), Togo sowie Kamerun deklariert. Der Begriff »Schutzgebiet« verschleierte dabei, dass es um weit mehr als nur die Wahrung wirtschaftlicher Interessen in diesen Gebieten ging.

Bis 1900 kamen Deutsch-Ostafrika (heutiges Ruanda, Burundi und Tansania – ohne Sansibar) sowie weitere Gebiete in Ozeanien hinzu, darunter Deutsch-Neuguinea und mehrere Inseln des Bismarck-Archipels (heute Papua-Neuguinea), die Marshallinseln, Salomonen, Karolinen, Deutsch-Samoa, Palau und die nördlichen Marianen sowie das chinesische Pachtgebiet Kiautschou, welches entgegen der Vertragslage vom Deutschen Kaiserreich zum »Schutzgebiet« erklärt wurde.

Auf die kolonialen Aneignungen des Deutschen Reiches und die damit einhergehenden imperialistischen Einflussnahmen reagierten die lokalen Bevölkerungen mit Widerstand. Es kam zu vielen kleineren und drei großen Kolonialkriegen gegen die deutschen Invasoren. 1899/1900 richtete sich der chinesische Yihetuan yungdong (»Bewegung der Verbände für Gerechtigkeit und Harmonie«) gegen imperialistische Einflussnahmen. Seine brutale Niederschlagung durch eine Allianz von acht Staaten – Frankreich, Großbritannien, Deutschland, USA, Russland, Japan, Italien, Österreich-Ungarn, zunächst unter britischer, später deutscher Führung – wird in der Geschichtsschreibung als »Boxerkrieg« bezeichnet.

In Deutsch-Südwestafrika, wo den betrügerischen Landraub mittlerweile einwandernde Siedler\_innen fortsetzen, riss der Widerstand gegen die deutschen Invasoren nicht ab. Ende 1893 wurde der im nordbadischen Strümpfelbrunn geborene Theodor Leutwein (1849–1921) nach Deutsch-Südwestafrika gesandt, um den Widerstand der lokalen Bevölkerungen, vor allem der OvaHerero- und Nama-Gruppen, gegen die deutsche Fremdherrschaft zu brechen. Leutwein hatte in Freiburg zunächst Jura studiert, dort aber bald zum Militär mit dem Ziel einer Offizierslaufbahn gewechselt. Im Jahr 1895 wurde er Kommandeur der »Kaiserlichen Schutztruppe« in Deutsch-Südwestafrika und drei Jahre später auch Gouverneur des »Schutzgebiet«. Er schloss mit einigen OvaHerero-Chiefs und Nama-Kapteins Friedensverträge, darunter mit Samuel Maharero (1856–1923) und Hendrik Witbooi (um 1830/1834–1905). Jedoch herrschte nie wirklich Frieden in diesem »Schutzgebiet«, denn die lokalen Bevölkerungen in Deutsch-Südwestafrika wehrten sich gegen die Eindringlinge und deren Landraub. Eine Rinderpest, die etwa 70 Prozent des Viehbestands der Nama und OvaHerero, der ihre Lebensgrundlage darstellte, vernichtete, und eine Heuschreckenplage, welche die Ernten ruinierte, verschärften die Situation, sodass es 1904 zum Krieg der OvaHerero gegen die deutsche Fremdherrschaft kam, an dem sich bald auch Nama-Gruppen beteiligten. Die Erfolge, welche die OvaHerero anfangs gegen die »Schutztruppen« errangen, führten dazu, dass Leutwein als deren Kommandeur durch Lothar von Trotha (1848–1920) abgelöst wurde. Von Trotha führte den Krieg gegen die OvaHerero und Nama erklärtermaßen mit äußerster Grausamkeit

Was hat die beliebte Schwarzwaldmetropole mit dem Kolonialismus zu tun, was haben wir damit zu tun, und wie wirkt er auf Gesellschaften, die von ihm betroffen waren? Diese Fragen gehen die Ausstellung und der Katalog nach. Sie zeigen, dass und wie wir hier im Globalen Norden ökonomisch, politisch und kulturell von den Strukturen der Unterdrückung und Ausbeutung profitieren, die durch den Kolonialismus geschaffen wurden. Das Beispiel Freiburgs veranschaulicht, dass diese Herrschaftsform von Angehörigen aller Bevölkerungsschichten getragen wurde. Ihre Unterstützung wurzelte in einem Überlegenheitsgefühl, insbesondere gegenüber nicht-europäischen Menschen und deren physischen oder kulturellen Eigenschaften. Diese abwertende Haltung ist die Basis für Rassismus, der wirkmächtigsten Ideologie des Kolonialismus. Als solche diente er als Rechtfertigung für die Gewalt gegenüber außereuropäischen Bevölkerungen, deren Ausbeutung sowie die damit einhergehende Zerstörung ihrer ökonomischen und sozialen Lebensgrundlagen. Da der Rassismus tief im kollektiven Bewusstsein verankert ist, wirkt er bis heute in unserer Gesellschaft weiter und kann nur durch eine aktive Auseinandersetzung aufgelöst werden.

BHI/AZ

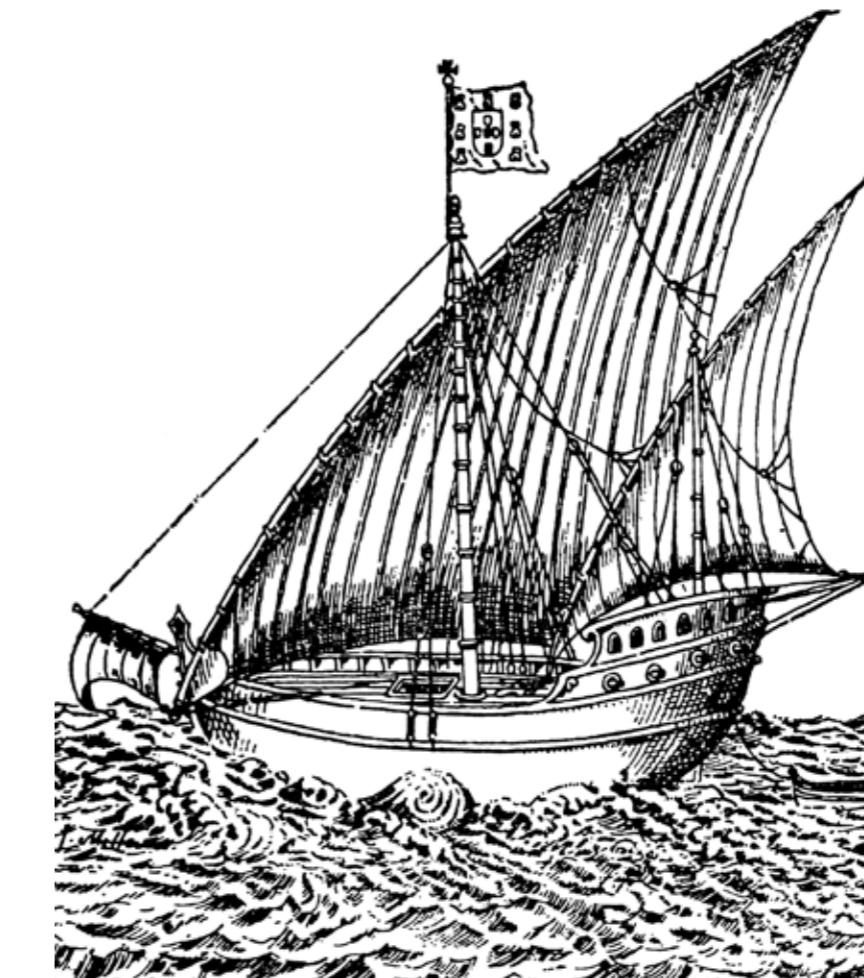


### Karavelle

Maler: Joaquim Melo

16. Jh.: Lissabon/Portugal, Wandgemälde: Reproduktion, Convento da Madre de Deus  
Provenienz: aus dem Buch von José María Martínez-Hidalgo, Las Naves de Colón, Barcelona 1969

Der europäische Kolonialismus der Neuzeit begann Anfang des 15. Jahrhunderts mit der Inbesitznahme der Kanarischen Inseln. Die französischen Adligen Jean IV. de Béthencourt (1362–1425) und Gadifer de la Salle (1355–1422) nahmen 1402/03 auf Basis eines Vertrags mit dem damaligen Herrscher Lanzarotes, König Luis de Guadafia (1378 – ?), die Insel in Besitz. Es war der Beginn der kolonialen Besitzergreifung der Kanarischen Inseln für das kastilische Königshaus. Im Laufe des Jahrhunderts wurden die übrigen Inseln gegen den Widerstand der lokalen Bevölkerung unter kastilische Herrschaft gebracht. Eine Voraussetzung für diese Eroberungen waren schnelle Schiffe, wie die Karavelle. Dank der guten Eigenschaften, die dieser Schiffstyp vor dem Wind zeigt, und der Möglichkeit, sich auf den Kanarischen Inseln zu versorgen, wurde Ende des 15. Jahrhunderts die Atlantiküberfahrt bis in die Karibik und zu den beiden Amerikas möglich. BHI



2



### Trinkschale

Künstler\_in: unbekannt

Ende 19. Jh.: Venezuela, Kalebassenfrucht (*Crescentia cujete*),  
Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg,  
Inv. III/0549

Provenienz: 1902 erworben vom Museum Altona. Über die Erwerbungsumstände davor, insbesondere vor Ort ist nichts bekannt.

Kaiser Karl V. verpfändete 1528 dem Augsburger Handelshaus der Welser das heutige Venezuela als Lehen. Damit wollte er seine Schulden abtragen, die er als spanischer König Karl I. im Kampf um den Kaisertitel bei diesem Handelshaus aufgenommen hatte.

Im Namen der Welser wurden das Land und seine Menschen 30 Jahre lang rücksichtslos ausbeutet. Federführend waren dabei Ambrosius Ehinger, auch Dalfinger genannt (1500–1533), und Nikolaus Federmann (1506–1542), die beide aus Ulm und Umgebung stammten. Der Vertrag mit dem Kaiser erlaubte ihnen den Import versklavter Menschen aus Afrika und die Ausbeutung der indigenen Bevölkerung Venezuelas, die mit Gewalt zur Arbeit gezwungen oder durch Tauschhandel in Schuldenverhältnisse gebracht wurde. Beliebte Tauschartikel waren Glasperlen, aus denen Frauen Schamschurze fertigten, wie sie auf der Unterseite der Trinkschale dargestellt sind. BHI

3



### Manille

Produzent\_in: unbekannt

15.–20. Jh.: Westafrika (heutiges Ghana/Togo/Benin/Nigeria),  
Metall/Kupfer, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen  
Freiburg, Inv. I/2438

Provenienz: 1976 erworben von privat

Mit dem Ziel der wirtschaftlichen Ausbeutung von außereuropäischen Kolonialgebieten wurden im 17. Jahrhundert in Großbritannien, den Niederlanden, Frankreich, Dänemark, Portugal und verschiedenen deutschen Staaten Handelskompanien gegründet. Sie dominierten im 17. und 18. Jahrhundert den Handel zwischen Europa, Westafrika und den Kolonialgebieten in Asien und den Amerikas. Dieser Handel verknüpfte den Export von Manufakturwaren nach Afrika und den Import von Rohstoffen aus den Kolonialgebieten mit der Verschleppung versklavter Menschen in die Kolonialgebiete, wo sie auf Plantagen und in Haushalten der Europäer\_innen zur Arbeit gezwungen wurden. Auf westafrikanischen Sklavenmärkten dienten aus Kupfer gefertigte Manillen als Zahlungsmittel, die extra dafür in Europa hergestellt wurden. BHI

4

### Usambaraveilchen

(*Saintpaulia ionantha*-Hybride)

Foto: Axel Killian, 2022



5

### Zeichnung:

*Saintpaulia ionantha*

Künstlerin: Reinhild Raistrick

Um 1995: Tansania

Courtesy Reinhild Raistrick

Ende des 19. Jahrhunderts ebnete der deutsche Kolonialbeamte Walter von Saint Paul-Illaire (1860–1940) einer kleinen Blume aus dem bergigen Norden des heutigen Tansania, ehemals „Kaiserliches Schutzgebiet Deutsch-Ostafrika“ (DOA), den Weg in die Wohnzimmer des Globalen Nordens. Auf Streifzügen durch die feucht-schattigen Wälder der Usambara-Mountains fielen ihm kleine, blau blühende Blumen auf, die ihn an Veilchen erinnerten. Er schickte ihre Samen nach Europa, wo sie erfolgreich zum Keimen gebracht und gezüchtet wurden.

Heute sind gezüchtete Kulturformen der Usambaraveilchen als Zimmerpflanzen weltweit in diversen Sorten verbreitet, während das Überleben der rund 20 Wildarten stark bedroht ist. Mitte der 1990er Jahre widmete die britische Künstlerin Reinhild Raistrick (\* 1940) dem Schutz der Wildformen des Usambaraveilchens ein Dokumentationsprojekt. Mithilfe lokaler Wissenträger spürte sie während eines mehrmonatigen Aufenthalts in den Usambara-Mountains zahlreiche Wildarten auf, um sie in ihren natürlichen Habitate zu zeichnen. Für die Künstlerin war es zugleich die Rückkehr in eine Region, in der sie geboren wurde und mit der ihre Familie verbunden ist. Raistricks Großvater, Wilhelm Bokermann (1867–1947), war in Lutindi (westliche Usambara-Mountains) ab 1895 als Missionar der Evangelischen Missionsgesellschaft Deutsch-Ostafrika (EMDOA, die spätere Bethel Mission) tätig. Die Anfänge der EMDOA gehen auf den Kolonialakteur Carl Peters (1856–1918) zurück, der die christliche Mission zur Unterstützung seiner kolonialen Machtpolitik in Ostafrika einsetzen wollte.

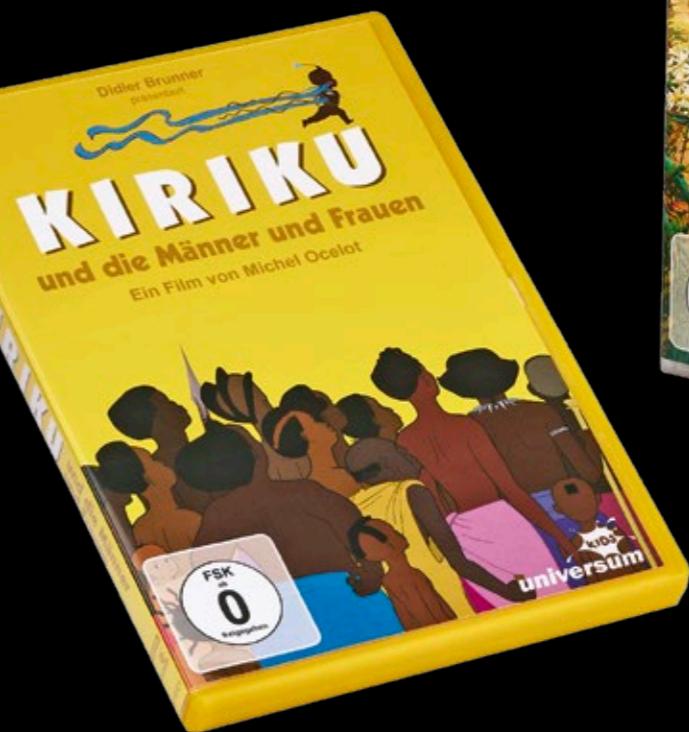
Die Errichtung der deutschen Kolonialmacht und die damit einhergehende wirtschaftliche Ausbeutung setzten in den Usambara-Mountains einen irreversiblen Wandel der Landnutzung in Gang. Grund dafür war die Einführung des Kaffeeanbaus auf großen Plantagen, für die mehr und mehr Waldflächen, Lebensraum der Usambaraveilchen, gerodet wurden. Dieser Prozess hält bis in die Gegenwart an, und möglicherweise sind einige der von Raistrick gezeichneten Arten heute bereits verschwunden. BHI



34

Autor\_innen: Dennis Gründel, Jasmin Heising, Beatrix Hoffmann-Ihde, Martin Jetter, Lara Nastaly, Laura Otomierczyk, Eliza Rein-Wolf, Jawin Schell, Leonie Storz, Angelina Winkler, Jenny Wybierski u.a.  
2020–2022: Freiburg & Offenburg/Deutschland, Filmstill aus dem Interview mit Monika Humpert, 2021  
Hochschule Offenburg

Was denken Freiburger\_innen über den Kolonialismus? Studierende des Masterstudiengangs »Medien und Kommunikation« an der Hochschule Offenburg haben dazu Freiburger\_innen befragt: Auf welche Weise sind sie mit dem Kolonialismus verbunden? Sind sie davon betroffen? Oder profitieren sie? Was denken sie darüber?  
»Fragen Sie mich beim nächsten Telefonat nach Tee und Fleisch!«, rief uns MH noch nach, bevor wir auflegten. In einem kurzen Moment der Verwirrung fragten wir uns direkt, was wohl die einfachen Lebensmittel Tee und Fleisch mit dem Kolonialismus zu tun haben. Wir, eine Gruppe von vier Studierenden, hatten uns mit der Freiburgerin zu einem weiteren Gespräch zum Thema Kolonialismus verabredet. Frau H. hatte uns bereits im ersten Austausch davon erzählt, wie sie in den 1960er Jahren die Zeit in Kenia erlebte. In einem Land, welches kurz nach der Unabhängigkeit von Großbritannien vor einem Neustart stand. Bevor wir zum ersten Mal mit Frau H. im Videotelefonat sprachen, informierten wir uns über das Land Kenia. Schon nach kurzer Recherche wurde uns bewusst, was für eine komplexe, schwere und reiche Geschichte das ostafrikanische Land auf seinen Schultern trägt. Mit MH als einer Zeitzeugin zu sprechen, welche das Land in einem Umbruch erlebt hat, war daher für uns eine besonders emotionale Erfahrung. Sie erzählte uns, wie sie die Kenianer\_innen erlebt und sich mit ihnen angefreundet hat, und von den verschiedenen ethnischen Bevölkerungsgruppen, zwischen denen es politische und gesellschaftliche Spannungen gab. Ein Detail ihrer Erzählungen beeindruckte uns besonders: Sie erwähnte, dass die lokale Bevölkerung für sich selbst Tee und Fleisch meist nur von minderer Qualität kaufen konnte. Dieses scheinbar unerhebliche Detail zeigte uns, dass Kenia kurz nach seiner Unabhängigkeit immer noch tief vom Kolonialismus geprägt war. MJ



35

### Kinderfilm: »Kirikou und die Männer und Frauen«

Filmautor: Michel Ocelot

2005/2015: Frankreich, Kunststoff/Papier,  
Städtische Museen Freiburg

Provenienz: 2021 im Handel erworben

Antirassistische Bildungsarbeit 2022: Thelma Basil ist gewähltes Mitglied im Migrant\_innenbeirat (MB) der Stadt Freiburg und sitzt als »sachkundige Bürgerin« im Ausschuss für Schule und Weiterbildung (ASW). Sie engagiert sich seit vielen Jahren im Freiburger Verein Association des Camerounais de Freiburg et environs (ACAF e.V.).

»Ich bin in Kamerun aufgewachsen und engagiere mich bei ACAF e.V. Indem ich Filme mit dunkelhäutigen Held\_innen, wie Kiriku, zeige, möchte ich Kinder mit afrikanischen Wurzeln ermutigen, sich gegen Ausgrenzung und Rassismus zu wehren.« ThB

## **Antonie Thawka Brandeis (1868–1945)**

wurde am 25. März 1868 in Hamburg als Tochter der sambischen Prinzessin Emily Salme, geborene bint Sa'id Al-Sa'id (1844–1924), und des Kaufmanns Rudolph Heinrich Ruete (1839–1870) geboren. Brandeis wuchs in den großbürgerlichen Kreisen ihrer berühmten Mutter auf und verbrachte eine kosmopolitische Jugend zwischen Hamburg, Berlin, Sansibar, London, Jaffa und Beirut. 1898 heiratete sie Eugen Brandeis (1846–1930), mit dem sie im gleichen Jahr nach Jaluit auf die Marshallinseln ging, wo dieser seinen Posten als Kaiserlicher Landeshauptmann antrat. Vor Ort begann sie, Ethnografika zu sammeln, brachte sich selbst das Fotografieren bei und stellte ethnografische Beobachtungen an. Während eines Heimaturlaubs 1901/02 studierte sie Völkerkunde bei Felix von Luschan (1854–1924) in Berlin und ließ sich 1906 in der Stadt nieder. Es folgten eine rege Tätigkeit als Autorin ethnologischer und prokolonialer Schriften, die Beteiligung an zahlreichen Kolonialausstellungen sowie ein jahrzehntelanges Engagement in der kolonialen Frauenbewegung. Nach der Scheidung ihrer Ehe 1913 lebte sie zunächst weiter in Berlin und zog dann nach Hamburg, wo sie sich weiterhin prokolonial engagierte. Sie war unter anderem 1926 an der Gründung der Kolonialen Frauenschule in Rendsburg beteiligt. Antonie Brandeis starb am 24. April 1945 bei einem Luftangriff auf Bad Oldesloe. Aus ihrer Sammlung gelangten 1900/01 zahlreiche ethnografische Gegenstände als Schenkung an das damalige Museum für Natur- und Völkerkunde in Freiburg. Weitere Bestände finden sich in Museen in Hamburg, Berlin, Stuttgart und Cambridge (USA). Die ethnografische Sammlung Brandeis' war von 2020 bis 2022 Gegenstand eines Projekts der Provenienzforschung am Museum Natur und Mensch.

## **Lotharia Müller (1868–1962)**

wurde am 12. August 1868 in Unterweschnegg/Baden, in der Nähe von St. Blasien geboren. 1891 trat sie in Milwaukee, Wisconsin/USA den Schulschwestern des hl. Franziskus (School Sisters of St. Francis, SSSF) bei. Über die Hintergründe, wie Lotharia Müller aus einem kleinen Schwarzwaldort dorthin gelangte, ist nichts bekannt. Die Wurzeln der 1874 in den USA gegründeten Kongregation liegen jedoch im nordbadischen Schwarzach, wo seit 1859 ein Kinderheim und eine Schule von Ordensschwestern betreut wurden, die sich dem Franziskanerorden zurechneten. Infolge des Kulturmärkte musste diese Kongregation 1871 aufgegeben werden, und einige der Ordensfrauen wanderten 1873 in die USA aus. Dort gründeten sie sich 1874 in New Cassel/Wisconsin neu und hielten den Kontakt in die Heimatregion aufrecht. Denn es folgten ihnen in den nächsten Jahren offenbar weitere Frauen, die ein Leben als Ordensschwester anstrebten.

Von 1895 bis 1901 hielt sich Lotharia Müller in Deutschland auf, wo die Kongregation wieder Fuß zu fassen suchte. Ende 1908 ging sie dann im Auftrag der Kongregation von den USA aus in die Südsee und war vier Jahre lang als Missionarin auf den zu Palau gehörenden Inseln Koror und Babeldaob tätig. Auf Koror arbeitete sie in einer Mädchen- schule und auf Babeldaob dann in der neu gegründeten Missionsstation Melegeok. 1913 kehrte Müller in die USA zurück, weil der US-amerikanische Orden aus nationalistischen Gründen von der deutschen Kolonialverwaltung trotz seiner badischen Wurzeln ausgewiesen wurde. Während eines Aufenthalts in Deutschland überließ Müller dem Freiburger Museum 1914 eine Sammlung von ethnografischen Gegenständen und Fotografien, die sie in der Südsee zusammengetragen hatte. Wie sie die Stücke erwarb, ist nicht bekannt. Es existiert jedoch ein Brief an das Mutterhaus, in welchem Müller ethnografische Beobachtungen aus ihrem Umfeld mitteilte. Lotharia Müller verstarb am 6. September 1962 in Campbellsport/Wisconsin.

## **Adolf Bernhard Heemke (1874 – ?)**

wurde am 8. Oktober 1874 in Geestemünde/Bremerhaven geboren. Über seine Person ist wenig bekannt. Das Freiburger Museum für Natur- und Völkerkunde erwarb 1904 von Heemke insgesamt fünf Gegenstände aus dem Königreich Benin, im heutigen Nigeria gelegen. Es handelt sich dabei um drei Bronzeplatten (16./17. Jahrhundert) und zwei Armbänder. Es ist nicht eindeutig zu klären, ob Heemke die Gegenstände selbst in Westafrika erwarb bzw. sich aneignete oder ob er als Zwischenhändler fungierte. Da sich Heemke 1897 und 1900 jeweils von Hamburg aus nach Afrika einschiffte, wäre es denkbar, dass er sich direkt vor Ort in den Besitz der Gegenstände brachte. Anfang 1897 wurde die Hauptstadt des Königreichs Benin vom britischen Militär zerstört. Im Zuge dessen wurden unzählige Kunstwerke aus der Königshauptstadt geraubt und als Kriegsbeute nach Europa verschleppt, wo sie auf dem Kunstmarkt verkauft wurden. Möglicherweise wurde die Kriegsbeute bereits in westafrikanischen Hafenstädten angeboten, so dass Heemke bereits 1897 die Gelegenheit hatte, Gegenstände aus diesem Raubgut zu erwerben. Andererseits war er – zumindest zeitweilig – auch als Kaufmann für die Hamburger Handelsfirma H. Bey & Co. tätig. Über diese Handelsfirma gelangten ethnografische Gegenstände aus dem Königreich Benin an andere ethnologische Museen, zum Beispiel in Berlin.

Nach derzeitigem Kenntnisstand bewahren auch das Linden-Museum Stuttgart und das MARKK, ehemals Völkerkundemuseum Hamburg, Gegenstände aus dem Königreich Benin auf, die über Adolf Bernhard Heemke in deren Bestand gelangten.

## **Karl-Heinz Krieg (1934–2012)**

wurde am 5. September 1934 in Pforzheim geboren. Nach einer kaufmännischen Lehre und einer Ausbildung zum Diakon und Lehrer für evangelische Religion ging Karl-Heinz Krieg 1960 nach Ghana, wo er bis 1962 für die Basler Mission als Krankenhausverwalter arbeitete. Ab 1963 bereiste Krieg Westafrika für mehr als ein Jahr. Die Reise führte ihn nach Burkina Faso, Ghana, Mali, Nigeria und in die Republik Côte d'Ivoire.

Aus Interesse am Kunsthandwerk begann Krieg schließlich, westafrikanische Kunst zu sammeln und etablierte sich als Kunsthändler. Im Auftrag des Linden-Museums Stuttgart stellte er 1964/65 eine ethnografische Sammlung von Gegenständen der Dogon und Senufo zusammen. Den Entstehungsprozess dieser Sammlung dokumentierte er sorgfältig. Karl-Heinz Krieg war bis zu seinem Tod im Jahr 2012 als Kunsthändler, Kurator und Autor tätig und unternahm jährlich Forschungsreisen nach Westafrika. Diese dienten neben dem Erwerb von Kunst- und Alltagsgegenständen, die er an Museen und Sammler\_innen weiterverkauft, auch der Dokumentation afrikanischer Kunst- und Handwerkstraditionen. Die Ethnologische Sammlung des Museums Natur und Mensch bewahrt über 400 Objekte, die von Karl-Heinz Krieg gesammelt wurden.

Mit der Bibel in der Hand und dem Wort Gottes im Mund unterstützten christliche Missionar\_innen die koloniale Unterdrückung. Häufig bereiteten sie ihr sogar den Weg. Mit der Verbreitung des Christentums wurden lokale Bevölkerungen vermittelt – das sollte die Herrschaft über sie erleichtern. Weil sich die Lebensweise und Normen lokaler Gesellschaften von den westlichen unterscheiden, wurde die christliche Mission oftmals mit deren »Zivilisierung« begründet. Viele Menschen übernahmen zwar die neue Religion, manche verknüpften sie aber mit ihren bisherigen Traditionen und bewahrten diese so für die Zukunft. Auch aus Freiburg und Baden gingen junge Frauen und Männer als Missionar\_innen in außereuropäische Regionen. Unterstützt wurde dies mit Geld, das die Kirche bei Gläubigen im Deutschen Reich sammelte. Somit waren auch hiesige Christ\_innen fernab der Einsatzgebiete indirekt an der Mission beteiligt. Zum Sammeln des Geldes dienten besondere Spendenkästchen, die in vielen Kirchen standen.

BHI/AZ

36

### **Neues Testament in chinesischer Sprache**

Verlag: Deutsche Bibelgesellschaft

2021: Stuttgart/Deutschland, Papier, Städtische Museen Freiburg  
Provenienz: 2021 im Handel erworben



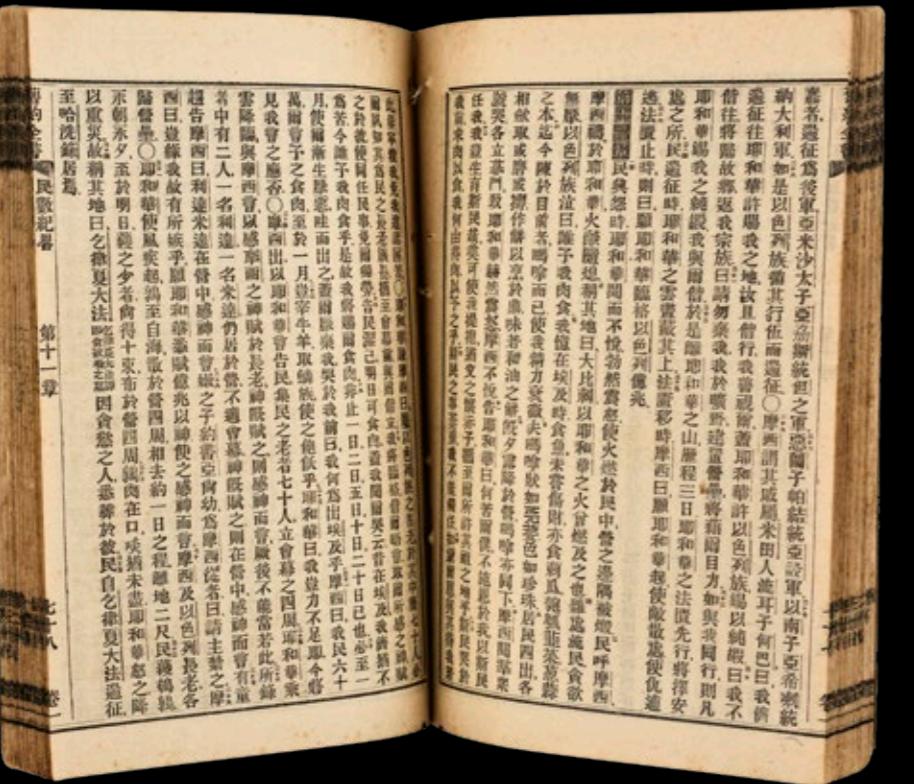
37

### **Neues Testament in chinesischer Sprache**

1864: Hongkong/China, Papier, Museum Natur und Mensch,  
Städtische Museen Freiburg, Inv. V/1826  
Provenienz: ohne Angabe

Bibelübersetzung

Eine Voraussetzung für die christliche Mission ist die Übersetzung der Heiligen Schrift, also der Bibel oder zumindest wichtiger Teile, wie den Evangelien des Neuen Testaments, in einer der lokalen Sprachen des jeweiligen Missionsgebiets. Besonders bei Sprachen mit relativ wenigen Sprecher\_innen war dies oftmals deren erste Verschriftlichung. Durch den Übersetzungsprozess wurden manchen Worten neue Bedeutungen zugeschrieben, um westliche Vorstellungen und Ideen vermitteln zu können. Dieser extern initiierte Sprachwandel trägt Züge einer Kolonialisierung der Sprache. BHI



39

### Kalender in chinesischer Schrift mit christlichen Texten

Verlag: ohne Angabe

1888: ohne Ortsangabe, Papier, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv.V/1828

Provenienz: seit 1904 Dauerleihgabe der Universität Freiburg

Chinesischer Kirchenkalender

Dieser Kalender für religiöse Praktiken ist für das Jahr 1888 für chinesische katholische Christ\_innen angefertigt worden, vermutlich in einer Missionsdruckerei. Seine Texte sind in einer Mischung von sehr alten, konfuzianisch geprägten chinesischen Schriftzeichen und regionalem Dialekt geschrieben worden. Sie enthalten Bibelübersetzungen sowie Anweisungen für religiöse Andachten und für alltägliches Verhalten, um den Gläubigen den Weg zur Glückseligkeit aufzuzeigen. So sollen etwa die Zehn Gebote eingehalten werden, um die Verheißungen der Acht Seligpreisungen zu empfangen.

Der Kalender folgt der christlichen Zeitrechnung, die sich fundamental von der des kaiserlichen China unterschied. Nach der chinesischen Tradition wurden die Jahre in einem über 60 Jahre laufenden Zyklus zusammengefasst, der sich mit den europäischen Jahrhunderten vergleichen lässt. Er entstand unter anderem aus einer Kombination der fünf Element: Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser mit den zwölf Tierkreiszeichen und blieb von Dynastiewechseln unberührt. Erst nach dem Ende der Qing-Dynastie im Jahr 1912 ist der chinesische durch den gregorianischen Kalender ersetzt worden. Chinesische Christ\_innen, die im 19. Jahrhundert nach einem christlichen Kalender und dessen Fest- und Feiertagen lebten, fielen dadurch aus ihrem kulturellen Kontext. SK

38

### Altes Testament in chinesischer Sprache

1858: Shanghai/China, Papier, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv.V/1827

Provenienz: ohne Angabe

Mission als Wegbereiterin des Kolonialismus

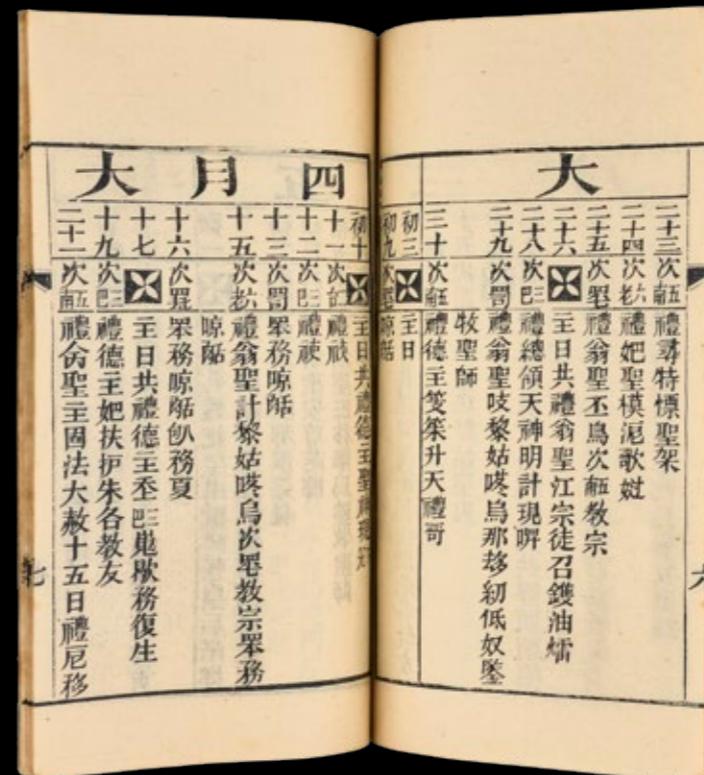
Oft stellten christliche Missionar\_innen von europäischer Seite den ersten Kontakt zu lokalen Bevölkerungen in außereuropäischen Regionen her. Ihnen folgten oftmals Händler\_innen und nicht selten auch das Militär. Im 19. Jahrhundert bahnten christliche Missionar\_innen in China der europäischen Einflussnahme und teilweise Kolonialisierung den Weg. Zwar hatte es auch in den vorangegangenen Jahrhunderten Missionsversuche in China gegeben, doch blieben koloniale Eroberungen zunächst aus.

Ende des 19. Jahrhunderts empfanden viele Chines\_innen das Christentum als Gefahr für den Zusammenhalt ihrer Gesellschaft und es entstand der Yihetuan yungdong, die Bewegung der Gruppe für Gerechtigkeit und Harmonie. Diese »Boxerbewegung«, wie sie im Deutschen genannt wird, richtete sich gegen den zunehmenden westlichen Einfluss und das Christentum. Die Niederschlagung der Bewegung wird in der deutschen Geschichtsschreibung als »Boxerkrieg« (1899–1901) bezeichnet. Danach begann das Deutsche Kaiserreich, entgegen der Vertragslage mit China, das Pachtgebiet »Kiautschou« (Jiaozhou) als Musterkolonie aufzubauen. BHI

Bibel in chinesischer Sprache

Die erste vollständige Bibelübersetzung in die chinesische Sprache hatte der schottische Pastor Robert Morrison 1823 angefertigt. Damit war jedoch das große Projekt der Übersetzung nicht abgeschlossen, sondern erst eingeleitet worden. Der Grund hierfür lag nicht nur in einem Wettbewerb zwischen den beiden christlichen Religionen, sondern auch in Auseinandersetzungen um die richtige Wortwahl und Nuancierungen des Textes. Es stellten sich Kernfragen nach der Anpassung des christlichen Glaubens an die chinesische Sprache sowie einer Veränderung der chinesischen Sprache durch eine unübliche Verwendung bestehender oder die Schaffung neuer Wörter. Stets lag die Hoheit der Übersetzung in den Händen protestantischer Missionare. Die in der Tradition der Jesuitenmission stehenden Katholik\_innen strebten stärker danach, nicht die Bibel selbst, sondern einige ihrer elementaren Passagen und erklärende Schriften, wie die Zehn Gebote, die Bergpredigt, Katechismen und Darstellungen über das Leben Christi, ins Chinesische zu übertragen.

Im August 1843 fand in Hongkong ein protestantisches Missionarstreffen statt, das sich mit der Neubearbeitung der chinesischen Bibelübersetzung befasste. Um eine revidierte Fassung des Neuen Testaments zu schaffen, wurden fünf lokale Komitees gebildet, in denen auch chinesische Gelehrte mitarbeiteten. Diese Arbeit war im Juli 1850 abgeschlossen. Wenig später wurde mit einer Überarbeitung des Alten Testaments begonnen. Bei der Übersetzung der gesamten Bibel, die 1856 durch die finanzielle Unterstützung der Bibelgesellschaft veröffentlicht werden konnte, handelte es sich um die erste Übersetzung, die nicht durch einen klassischen literarischen Stil gekennzeichnet war. SK





68

**»Jenseits der Brücke«**

Fotografin: Isabel Tueumuna Katjavivi  
November 2021: B6 in Richtung Hosea Kutako International

Airport/Namibia, Foto, Städtische Museen Freiburg, Courtesy  
Isabel T. Katjavivi

Isabel Tueumuna Katjavivi wurde in den USA geboren und lebt heute in Windhoek/Namibia. Sie studierte Visuelle, Angewandte und Bildende Kunst. Im Jahr 2017 war sie Preisträgerin des »Bank Windhoek Triennial«-Wettbewerbs. Ihre Arbeiten wurden bereits in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt.

Auf dem Weg zum Flughafen von Windhoek, in Höhe der Kapps-Farm, liegt auf der linken Seite der Straße ein Gedenkort für Chief Kandjii, der im Widerstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft starb. Sein Grab befindet sich heute auf Privatgelände, auf der anderen Seite der Straße (Finkenstein-Farm).  
»Across the Bridge«

On the way to the airport from Windhoek, towards Kapps farm, on the left-hand side of the road, is a site of remembrance for Chief Kandjii, who died during the resistance to German colonial rule. He is buried on what is now private property on the opposite side of the road (Finkenstein farm). ITK



69

**»Hier liegt Tjirama Tjingava«**

Fotografin: Isabel Tueumuna Katjavivi  
November 2021: Okandjira/Namibia, Foto,

Städtische Museen Freiburg, Courtesy Isabel T. Katjavivi

In Okandjira, Ovitoto, liegt der Platz, an dem Teile der namibischen Gesellschaft ihr jährliches Gedenken an den Kampf von Okandjira im April 1904 abhalten.

»Here Lies Tjirama Tjingava«

In Okandjira, Ovitoto, this is where the community holds their annual commemorations of the battle of Okandjira in April 1904.  
ITK



70

**»Oviombo« (Diptychon)**

Fotografin: Isabel Tueumuna Katjavivi  
November 2021: Otjosazu/Namibia, Foto,

Städtische Museen Freiburg, Courtesy Isabel T. Katjavivi

Auf der linken Seite der Straße, wenn man von Otjosazu nach Osten geht, markiert ein Termitenhügel den nahegelegenen Ort, der an den Kampf von Oviombo erinnert. Er ist eine Markierung für die Gräber, die sich heute auf der anderen Seite der Straße, auf dem Privatland der Farm Oviombo-Ost befinden.

»Oviombo« (Diptych)

On the left of the road going East from Otjosazu, a termite mound marks the nearby site of remembrance of the battle of OVIOMBO. It is a marker for the graves that are on what is now private property on the other side of the road (Oviombo-east)  
ITK

123

**Werbung: »Usambara-Kaffee«**

Grafiker\_in: unbekannt

21.6.1907: Freiburg/Deutschland, Papier, Universitätsbibliothek

Freiburg: G 4081

Provenienz: Freiburger Zeitung, 1907



125

**Werbescild: »Ruef Kaffee«**

Hersteller\_in: unbekannt

1910–1920: Freiburg/Deutschland, Metall/Emaille, Augustiner-museum, Städtische Museen Freiburg, Inv. H 89/005

Provenienz: 2007 erworben von privat

Kaffee

Am Beispiel des Kaffees lassen sich Merkmale und Langzeitwirkungen des Kolonialismus sowie die Verflechtungen zwischen Globalem Süden und Globalem Norden aufzeigen, deren asymmetrische Strukturen bis in die Gegenwart fortbestehen. Koloniale Herrschaft initiierte unter lokalen Bevölkerungen komplexe soziökonomische und kulturelle Wandlungsprozesse, während die kolonialisierenden Gesellschaften von der Ausbeutung profitierten und sich auf Kosten der Unterdrückten als ziviliatorisch überlegen konstruierten.

Im Norden des heutigen Tansanias wurde während der Zeit des deutschen Kolonialismus der Kaffeeanbau eingeführt. Für die dort lebenden Washagga resultierte daraus nicht nur ein Wandel ihrer landwirtschaftlichen Praxis, sondern auch die Entstehung von privatem Landbesitz und damit einhergehend einer ökonomischen Elite, was zu sozialen Konflikten führte.

Für große Teile der deutschen Bevölkerung wurde um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert aus dem exklusiven Genussmittel Kaffee ein erschwingliches Alltagsgetränk, da der Anbau in von Deutschen beherrschten Kolonialgebieten die Importkosten deutlich senkte. Die während der Zeit des deutschen Kolonialismus rasant wachsende Zahl von Kolonialwarengeschäften, wie das der Familie Peter, führte Kaffee im regulären Sortiment. Darüber hinaus entstanden auch fern der Häfen Kaffeeröstereien, wie Ruef in Freiburg, und wurden zu einem lukrativen Wirtschaftszweig.

Die mit dem Rösten des Kaffees verbundene Wertschöpfung steht exemplarisch für viele Wertschöpfungsprozesse, die im Globalen Norden stattfinden und auf günstig aus dem Globalen Süden importierten Rohstoffen basieren. Durch den europäischen Kolonialismus wurden Strukturen geschaffen, die bis in die Gegenwart bestehen und durch die Ideologie des billigen Konsums aufrechterhalten werden. Die Herstellung von Konsumgerechtigkeit bedarf der Abkehr von dieser Ideologie und der Initiative Vieler. Ein Beispiel ist die Firma Tee-Peter-Kaffee aus Freiburg, deren Ursprung ein 1883 gegründetes Kolonialwarengeschäft ist. Heute engagiert sich die Firma für fairen Handel mit den Produzent\_innen durch Direktimport bei guatemaltekischen Kaffeobauer\_innen. BHI



124

**Tee-Peter-Kaffee in Freiburg**

Fotograf\_in: Beatrix Hoffmann-Ihde

2022: Freiburg/Deutschland

Foto, Courtesy Beatrix Hoffmann-Ihde



152

### **Elefantenstoßzahn mit Halterung**

Hersteller\_in: unbekannt  
1902–1914: Togo/Afrika, Elfenbein/Metall, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv. I/2396 a, b  
Provenienz: 1974 erhalten von Heinrich Schick, aus dem Nachlass von Karl Schick, Faktoreileiter → Seite 264. Über die konkreten Erwerbungsumstände vor Ort ist nichts bekannt.



153

### **Nambrose: Signalhorn**

Hersteller\_in: unbekannt  
1850–1877: Mangbetu/Kongo, Elfenbein, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv. I/0717  
Provenienz: seit 1904 Dauerleihgabe Universität Freiburg, davor erhalten von C. Friedrich Rosset & C. Wilhelm Rosset/Freiburg, vor 1878 → Seite 171. Über die konkreten Erwerbungsumstände vor Ort ist nichts bekannt.



154

### **Armreif**

Künstler\_in: unbekannt  
Um 1900: Aruwimi-Region/Kongo, Elfenbein, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv. I/1273  
Provenienz: 1907 erworben von Jean Renier Louis Exteers (1861–?), Ethnografika-Händler/Brüssel

Elfenbein

Seit Jahrtausenden gilt Elfenbein als kostbarer Rohstoff. Es dient der Herstellung von persönlichem und religiösem Schmuck sowie von Prestigegenständen. Als Handelsgut verband Elfenbein über Jahrhunderte den afrikanischen und asiatischen mit dem europäischen Kontinent, weil es dort bei vielen Herrschenden hochgeehrt war. In vielen Gesellschaften hatte Elfenbein auch eine besondere symbolische Bedeutung. In Afrika dienten Elfenbeintrompeten vielfach als Signal- und Ritualinstrumente, die bei höfischen Zeremonien geblasen wurden. Das Nambrose-Signalhorn mit dem typischen Querloch stammt aus der Sammlung der Freiburger Brüder Carl Friedrich Rosset (1842–1878) und Carl Wilhelm Rosset (1851–1923), die sie nach der Rückkehr von ihrer Reise nördlichwärts (1876) der Universität Freiburg schenkten. BH

155

### **Werbung: »Elfenbeinwaren«**

Grafiker\_in: unbekannt  
17.11.1905: Freiburg/Deutschland, Papier, Universitätsbibliothek  
Provenienz: Freiburger Zeitung, 1905



**Räumungs-Ausverkauf.**  
Wegen Aufgabe meines Lagers  
in echten  
**Elfenbeinwaren**   
für Toilette und Schmuck  
gewähre 15 u. 20% Rabatt  
auf meine ohnedies billigen alten Preise, trotzdem das Roh-  
material ganz bedeutend im Preise gestiegen ist. 5256  
**Alfred Sieber,**  
Drehstuhl und Gravur, Unterlinden 4.  
Schnitzereien, gedrehte, wie alle sogenannten Arbeiten, werden  
nach wie vor in tadeloser fachmännischer Arbeit bislgt ausgeführt.

156

### **Kreuzanhänger**

Künstler\_in: unbekannt  
Anf. 20. Jh.: Afrika, Elfenbein, Leihgabe: privat,  
Freiburg/Deutschland  
Provenienz: Familienerbstück

157

### **Garnwirbel**

Hersteller\_in: unbekannt  
Ohne Jahr: ohne Ortsangabe, Elfenbein, Augustinermuseum,  
Städtische Museen Freiburg, Inv. H31/0172  
Provenienz: ohne Angabe

Elfenbein als günstiger Rohstoff

Die rücksichtslose Jagd auf Elefanten führte Ende des 19. Jahrhunderts auf den Märkten des Globalen Nordens zu einem Überangebot von Elfenbein. Die Industrie entdeckte es als günstigen Rohstoff, um daraus Alltagsgegenstände herzustellen. Knöpfe, Griffe, Schmuck und sogar Spulen für Nähgarn wurden aus Elfenbein hergestellt, die manchmal regelrecht verfälscht wurden. Der Freiburger Händler Alfred Sieber bot 1905 bei einem Räumungsverkauf »Elfenbeinwaren für Toilette und Schmuck« zu Rabattpreisen an. BH

162

163

158

**Souvenir: Elefantenfuß als Dose**  
 Hersteller\_in: unbekannt  
 Vor 2021: ohne Ortsangabe, Elfenbein/Leder/Metall, Hauptzollamt Lörrach  
 Provenienz: illegale Einfuhr, beschlagnahmt vom deutschen Zoll



164

159

**Elfenbein-Souvenirs:  
 Schachfiguren, Brieföffner,  
 Marienfigur und Rasierer**  
 Hersteller\_in: unbekannt  
 Vor 2021: ohne Ortsangabe, Elfenbein, Hauptzollamt Lörrach  
 Provenienz: illegale Einfuhr, beschlagnahmt vom deutschen Zoll

Illegales Elfenbein

Ende des 19. Jahrhunderts erreichte die Elfenbeinausbeutung in den afrikanischen Kolonialgebieten ihren Höhepunkt. Zu dieser Zeit wurden jährlich etwa 80 000 Elefanten getötet, sodass sie vom Aussterben bedroht waren. Seit Unterzeichnung des Washingtoner Artenschutzabkommens von 1975 sind Elefanten streng geschützt. Ihr Bestand hat sich seither stabilisiert. Dennoch ist ihr Überleben weiterhin gefährdet, weil der weltweite Handel mit dem »weißen Gold« fortbesteht. Der deutsche Zoll stellt jährlich illegal eingeführtes Elfenbein im Gepäck von Reisenden sicher. BHI



160

**Koralle (gefärbt), Dornschwanzagame, Schlangenschnaps**  
 Hersteller\_in: unbekannt  
 2000–2021: ohne Ortsangabe, Material: geschützte Tiere,  
 Hauptzollamt Lörrach  
 Provenienz: illegale Einfuhr, beschlagnahmt vom deutschen Zoll

165

178

**Tanzmaske**

Hersteller\_in: unbekannt

Um 1900: südliches Papua-Neuguinea, ehemals Britisch-Neuguinea, Bastfaser/Holz, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv.II/0349

Provenienz: erworben von Adolf Karl Heinrich Kluckauf, 1902.  
Über die Erwerbungsumstände davor, insbesondere vor Ort ist nichts bekannt.

179

**Tanzmaske**

Hersteller\_in: unbekannt

Ende 19.Jh.: Duke-of-York-Insel/Papua-Neuguinea, ehemals Neulauenburg, Deutsch-Neuguinea, Holz, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv.II/0348

Provenienz: 1896 erworben von Otto Strasser, Kaufmann/Bühl,  
→ Seite 221. Über die konkreten Erwerbungsumstände vor Ort ist nichts bekannt.

180

**Tanzmaske**

Hersteller\_in: unbekannt

Ende 19.Jh.: Duke-of-York-Insel/Papua-Neuguinea, ehemals Neulauenburg, Deutsch-Neuguinea, Holz/Pflanzenfaser, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv.II/0347

Provenienz: 1896 erworben von Otto Strasser, Kaufmann/Bühl,  
→ Seite 221. Über die konkreten Erwerbungsumstände vor Ort ist nichts bekannt.

182

**Tanzmaske**

Hersteller\_in: unbekannt

Um 1900: Neuirland/Papua-Neuguinea, ehemals Neumecklenburg/Deutsch-Neuguinea, Holz, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv.II/0332

Provenienz: seit 1904 Dauerleihgabe der Universität Freiburg,  
davor von unbekannt erworben

183

**Tanzmaske**

Hersteller\_in: unbekannt

Ohne Jahr: Nordostküste Papua-Neuguinea, ehemals Deutsch-Städtische Museen Freiburg, Inv.II/0350

Provenienz: 1912 Ankauf von Arthur Speyer I, Ethnografika- und Naturalienhändler, → Seite 221. Über die Erwerbungsumstände davor, insbesondere vor Ort ist nichts bekannt.

Ethnografika-Handel

Die ökonomische Ausbeutung durch die Ausfuhr von Rohstoffen oder Dingen, die günstig erworben wurden und durch Weiterverkauf oder -verarbeitung eine hohe Gewinnspanne versprachen, gehörte zu den Hauptmotiven des europäischen Kolonialismus. Dieses Prinzip erstreckte sich auch auf den Handel mit Ethnografika. Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden zahlreiche auf diese Gegenstände spezialisierte Handelsunternehmen, wie die Hamburger Firmen Umlauff und Konietzko. Mit dem politischen Ende des deutschen Kolonialismus gestaltete sich jedoch der direkte Zugang zu diesem Handelsgut als schwierig. Daher suchten manche Händler nach Ende des Ersten Weltkriegs nach neuen Quellen für ihr Handelsgut und fokussierten sich auf Museen. Dazu gehörte Arthur Speyer I (1858–1923), der in den 1920er Jahren einen lukrativen Handel mit Ethnografika etablierte, die er zu einem erheblichen Teil von Museen erhielt, die sie als sogenannte Dubletten günstig abgaben. Speyer verkaufte sie dann gewinnbringend an andere Museen weiter, ohne dabei seine Quelle preiszugeben. Dies erschwert die Recherchen zur Provenienz von Sammlungsgegenständen, die von Speyer erworben wurden, erheblich. BHI



184

**Malanggan: geschnitzter Vogel- oder Echsenkopf**

Hersteller\_in: unbekannt

Ende 19.Jh.: Neuirland/Papua-Neuguinea, ehemals Neumecklenburg/Deutsch-Neuguinea, Holz/Bast, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv.II/0142

Provenienz: 1896 erworben von Otto Strasser, Kaufmann/Bühl, → Seite 221. Über die konkreten Erwerbungsumstände vor Ort ist nichts bekannt.



185

**Malanggan: Nashornvogel**

Hersteller\_in: unbekannt

Ende 19.Jh.: Neuirland/Papua-Neuguinea, ehemals Neumecklenburg/Deutsch-Neuguinea, Holz/Muschel, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv.II/0143

Provenienz: 1896 erworben von Otto Strasser, Kaufmann/Bühl, → Seite 221. Über die konkreten Erwerbungsumstände vor Ort ist nichts bekannt.

186

**Malanggan: Maske**

Hersteller\_in: unbekannt

Ende 19.Jh.: Neuirland/Papua-Neuguinea, ehemals Neumecklenburg/Deutsch-Neuguinea, Muschel/pflanzliches Material/Holz, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv.II/0336

Provenienz: 1898 erworben von Robert Beirer, Lagerassistent/Sipplingen, → Seite 170. Über die konkreten Erwerbungsumstände vor Ort ist nichts bekannt.



190

187

**Malanggan: geschnitzter Kakadu-Kopf**

Hersteller\_in: unbekannt

Ende 19.Jh.: Neuirland/Papua-Neuguinea, ehemals Neumecklenburg/Deutsch-Neuguinea, Holz, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv.II/0357

Provenienz: 1898 erworben von Robert Beirer, Lagerassistent/Sipplingen, → Seite 170. Über die konkreten Erwerbungsumstände vor Ort ist nichts bekannt.

188

**Malanggan: Schnitzfigur**

Hersteller\_in: unbekannt

Ohne Jahr: ohne Ortsangabe, Holz, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv.II/0358

Provenienz: ohne Angabe



191

206

**Porträt Antonie Thawka Brandeis  
(1868–1945)**

Fotostudio: Léon Alfred Vassel (1845–1906)/Berlin, Potsdamer Str.34

Vermutlich 1886: Berlin /Deutschland, Foto, Leihgabe: Familie von Brand/Maryland (USA)

Provenienz: Familienerbstück

Antonie Brandeis (1868–1945)

Antonie Thawka Brandeis hat während ihres mehrjährigen Aufenthalts auf den Marshallinseln eine bedeutende ethnografische Sammlung zusammengetragen. Darüber hinaus engagierte sie sich über mehrere Jahrzehnte in der kolonialen Frauenbewegung im Deutschen Reich und vor allem im Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, dem sie 1908 beitrat und in dem sie bis mindestens 1933 in Berlin und Hamburg leitende Funktionen innehatte. 1907 veröffentlichte sie ein »Kochbuch für die Tropen«, das auf ihren Erfahrungen in Mikronesien basierte und mit insgesamt vier Auflagen sehr erfolgreich war. Als Repräsentantin des Frauenbunds der Deutschen Kolonialgesellschaft war sie 1926/27 an der Gründung der Kolonialen Frauenschule im norddeutschen Rendsburg beteiligt, in deren Aufsichtsrat sie zudem bis 1933 saß. Die Schule sah ihre Aufgabe darin, junge Frauen für ein Leben als Siedlerinnen in Südwestafrika vorzubereiten und auf diese Weise in der ehemaligen und nun südafrikanisch beherrschten Kolonie »das Deutschtum zu bewahren«. Weiterhin wirkte Antonie Brandeis im Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See und war Mitbegründerin und Erste Vorsitzende der Hamburger Abteilung des Bundes der Auslandsdeutschen. In diesen Funktionen hielt sie Vorträge, leitete Exkursionen für Hamburger Frauen zur Schule in Rendsburg, beteiligte sich an der Organisation prokolonialer Veranstaltungen und publizierte rege zu kolonialen Themen. Sie beteiligte sich an mehreren Kolonialausstellungen, darunter auch der Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911, wo sie ein nach ihrer Anleitung entworfenes Modell einer Tropenküche vorstellt. Antonie Brandeis war zeitlebens von der zivilisatorischen Mission des europäischen Kolonialismus überzeugt und hat sich als Vertreterin des Kolonialrevisionismus der Weimarer Republik für ein deutsches Recht auf Kolonien eingesetzt. 1933 endete ihr fast drei Jahrzehnte dauerndes Engagement – womöglich, weil sie aufgrund ihrer arabischen und daher »nicht-arischen« Herkunft aus den gleichgeschalteten Kolonialvereinen ausgeschlossen wurde. GK



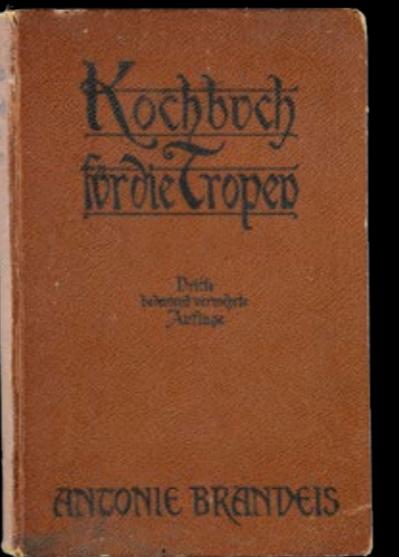
207

**»Kochbuch für die Tropen«**

Autorin: Antonie Th. Brandeis (1868–1945)

1930: Reimer Verlag Berlin (3. Auflage)/Deutschland, Papier/  
Pappe, Städtische Museen Freiburg

Provenienz: 2021 antiquarisch erworben



208

**Frauenkolonialschule Rendsburg**

Fotograf\_in: unbekannt

Abgebildete Personen: nicht namentlich bekannt

1929/1932: Rendsburg/Deutschland, Postkarte,  
Städtische Museen Freiburg

Provenienz: 2021 antiquarisch erworben



203

209

**Kamm**

Hersteller\_in: unbekannt  
Vor 1901: Karolineninseln, Holz/Peddigrohr, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv. II/0808  
Provenienz: 1901 erhalten von Antonie & Eugen Brandeis,  
→ Seiten 42 & 265. Die konkreteren Erwerbungsumstände wurden 2020–2022 im Rahmen eines Provenienz-Forschungsprojekts untersucht.

210

**Fächer**

Hersteller\_in: unbekannt  
Vor 1900: Marshallinseln, Pandanus-Blätter/Bast, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv. II/1257  
Provenienz: 1900 erhalten von Antonie & Eugen Brandeis,  
→ Seiten 42 & 265. Die konkreteren Erwerbungsumstände wurden 2020–2022 im Rahmen eines Provenienz-Forschungsprojekts untersucht.



211

**Muschelring: Opfergabe für Gott Olafat**

Hersteller\_in: unbekannt  
Vor 1901: Karolineninseln, Muschel, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv. II/0818  
Provenienz: 1901 Geschenk von Antonie & Eugen Brandeis,  
→ Seiten 42 & 265, davor an einer Opferstätte ausgegraben.



212

**Kinderhalsband mit roter Muschel (Spondylus)**

Hersteller\_in: unbekannt  
Vor 1901: Marshallinseln, Muschel/Samenkapseln/Glasperlen, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv. II/0781  
Provenienz: 1901 erhalten von Antonie & Eugen Brandeis,  
→ Seiten 42 & 265. Die konkreteren Erwerbungsumstände wurden 2020–2022 im Rahmen eines Provenienz-Forschungsprojekts untersucht.



213

**Jaki-ed (Neided): Lendenrock für Mädchen**

Hersteller\_in: unbekannt  
Vor 1900: Marshallinseln, Palmblatt/Bast, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv. II/1254  
Provenienz: 1900 erhalten von Antonie & Eugen Brandeis,  
→ Seiten 42 & 265. Die konkreteren Erwerbungsumstände wurden 2020–2022 im Rahmen eines Provenienz-Forschungsprojekts untersucht.

214

**Jaki-ed (Neided): Lendenrock für Mädchen**

Hersteller\_in: unbekannt  
Vor 1900: Marshallinseln, Palmblatt/Bast, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg, Inv. II/1253  
Provenienz: 1900 erhalten von Antonie & Eugen Brandeis,  
→ Seiten 42 & 265. Die konkreteren Erwerbungsumstände wurden 2020–2022 im Rahmen eines Provenienz-Forschungsprojekts untersucht.

Alltags- und Ritualgegenstände von den Marshallinseln  
Antonie Brandeis lebte von 1898 bis 1904 mit ihrem Ehemann Eugen Brandeis, dem Landeshauptmann der Marshallinseln, auf dem Jaluit-Atoll. Sie begann mit dem Sammeln bereits kurz nach ihrer Ankunft, nachdem eine Bitte um eine ethnografische Sammlung seitens der Stadt Freiburg ihren Ehemann erreicht hatte. Leider hat sie keine Namen derjenigen Personen überliefert, von denen sie Gegenstände erhielt. Allerdings geht aus ihren Aufzeichnungen hervor, dass ihre wichtigsten Gewährspersonen wohl vor allem die Frauen der lokalen Chiefs waren, mit denen sie tauschte und von denen sie prestigeträchtige Geschenke erhielt. Dazu gehören vermutlich die fein gearbeiteten Kleidermatten oder die aufwendig hergestellten Schmuckstücke aus einer seltenen, roten Spondylus-Muschel. Auch hat sie wiederholt Objekte durch ältere Bewohner\_innen des Atolls, die hierfür über ein Spezialwissen verfügten, anfertigen lassen und diese dafür bezahlt. Ihren eigenen Angaben zufolge bemühte sie sich, angemessene Gegengaben im Tausch oder als Bezahlung zu leisten, wofür sie sich an den Wünschen ihrer Gewährspersonen orientierte. Inwiefern hierbei von fairen Handelsbedingungen gesprochen werden kann, ist angesichts der zugrunde liegenden kolonialen Machtverhältnisse schwer zu beurteilen. Allerdings war für die Marshallinseln charakteristisch, dass die Ausübung der Kolonialherrschaft in hohem Maße auf die Kooperation einheimischer Eliten angewiesen war. Mit diesen hat Antonie Brandeis, als Ehefrau des höchsten Beamten in der Kolonie, allem Anschein nach sehr gute Beziehungen geführt. Daneben erhielt sie mehrfach kleinere Konvolute ethnografischer Objekte als Gastgeschenke durch europäische Reisende, Marineoffiziere oder Missionare. Auf diese Weise kamen vermutlich auch Objekte aus Regionen in die Sammlung, die Antonie Brandeis persönlich nie besucht hat, wie zum Beispiel die Karolinen, Kiribati oder Neuguinea. In Freiburg befindet sich ihre älteste und umfangreichste Sammlung, weitere gibt es in den ethnologischen Museen von Hamburg, Berlin, Stuttgart und Cambridge (USA). GK

263

**Kinderteller**

Hersteller\_in: unbekannt

Ohne Jahr: Schramberg-Steingut/Deutschland,  
Augustinermuseum, Städtische Museen Freiburg,  
Inv. 2019/094

258

264

**Fastnachtsaufstecker**

Hersteller\_in: unbekannt

2015: Freiburg/Deutschland, Papier/Pappmaché, Leihgabe: privat,  
Freiburg/Deutschland  
Provenienz: 2015 erworben bei Freiburger Bäckerei

Wie hartnäckig und oft im Kleinen verborgen sich rassistische Klischees halten, zeigen die Aufstecker, mit denen eine Freiburger Bäckerei vor wenigen Jahren ihre Fastnachtskrapfen schmückte. BHII

265

**Teedose: »Deutsche Ost-Afrika-Linie«**

Hersteller\_in: unbekannt

Ende 20.Jh.: ohne Ortsangabe, Metall/Blech, Leihgabe: privat,  
Freiburg/Deutschland  
Provenienz: Familienerbstück

266

**Klammerbeutel**

Herstellerin: anonym

Um 1970: ohne Ortsangabe, Baumwolle/Wolle/Kunstfaser,  
Leihgabe: privat, Freiburg/Deutschland  
Provenienz: Familienerbstück

Rassismus in der Alltagskultur

Dekorationen mit rassistischen oder prokolonialen Inhalten auf Alltagsgegenständen besitzen eine nachhaltige Wirkung. Durch ihre Verknüpfung mit der alltäglichen Normalität des Lebens werden sie verharmlost. Durch ihre permanente Präsenz im privaten oder öffentlichen Umfeld dringen sie tief in das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft ein und prägen das individuelle Selbstverständnis ihrer Mitglieder. Das macht es bis heute schwer, rassistische Vorstellungen zu überwinden, und erfordert eine bewusste Entscheidung gegen diese suggestiven Prägungen. BHII

259

267

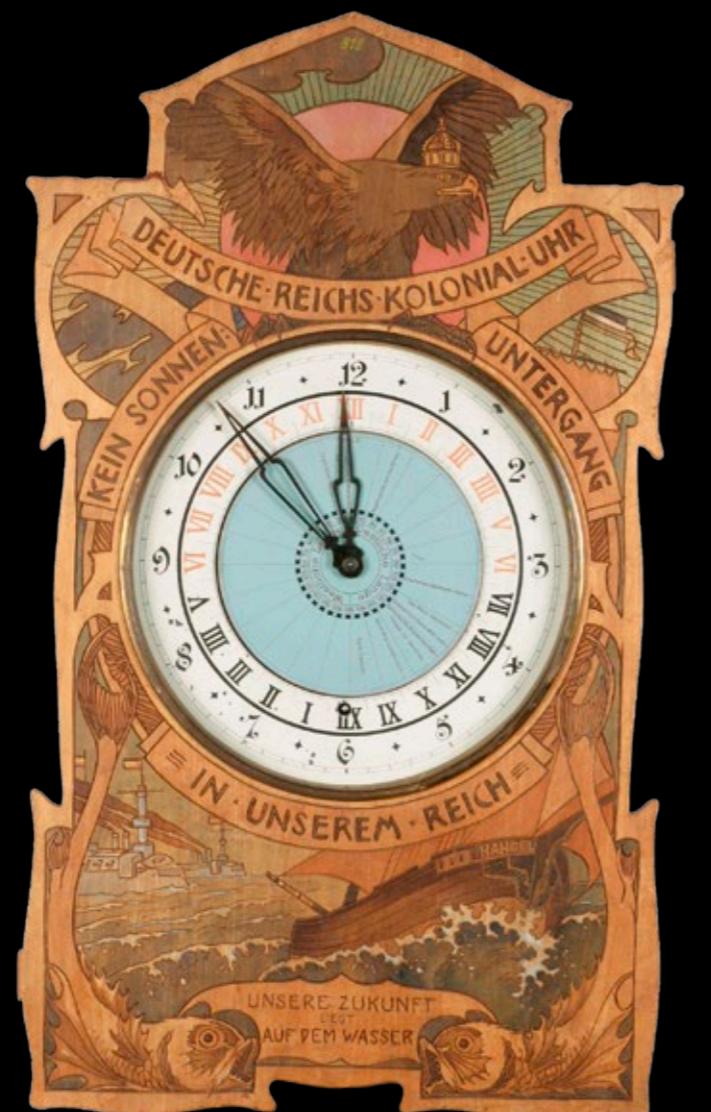
### Reichskolonialuhr mit Weltanzeige

Hersteller: Badische Uhrenfabrik Furtwangen (AG)

Um 1905: Furtwangen/Deutschland, Holz/Metall,  
Deutsches Uhrenmuseum Furtwangen, Inv. 16-0818

Bei der Uhr handelt es sich wohl um eine Vorstudie zu einer verkleinerten Serienversion, die die Badische Uhrenfabrik Furtwangen 1904 auf den Markt brachte. Denn auf beiden Varianten finden sich die gleichen aussagekräftigen Spruchbänder zur deutschen Außenpolitik. Die Inschrift »Kein Sonnenuntergang in unserem Reich« verweist auf die Idee eines weltumspannenden Kolonialreichs, in dem es an jedem beliebigen Zeitpunkt irgendwo auf der Erde hell ist. Dieser imperiale Machtanspruch war ohne eine schlagkräftige Marine nicht zu halten. 1898 rechtfertigte Kaiser Wilhelm II. bei der Eröffnung des Freihafens in Stettin die massive Aufrüstung mit dem Ausspruch: »Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.« (Büchmann 1986: 388). Das Bildprogramm zeigt das aggressive Wesen des Kolonialismus. Die »friedliche« Handelsflotte machte die wirtschaftliche Expansion in die Kolonialgebiete und die Ausbeutung der Rohstoffe erst möglich. Beschützt wird das Schiff »Handel« von Panzerkreuzern im Hintergrund. An den Masten flattert die Flagge des Deutschen Kaiserreichs. Über allem thront der wehrhafte Reichsadler.

Aufschlussreich ist auch die doppelte Zeitanzeige: ganz außen ein herkömmliches Zifferblatt mit den Stunden von 1 bis 12 für die Mitteleuropäische Zeit, innen auf einer neuartigen drehbaren Scheibe mit 24 Stunden die Orts- und Zonenzeiten in den Kolonialgebieten. Denn schon um 1900 genügte es nicht mehr, nur den eigenen Kirchturm im Blick zu haben, sondern die Lebenswelten hatten längst begonnen, sich zu verknüpfen. Für den Hersteller der Uhr gehörte die Globalisierung bereits zum Alltag. Die Badische Uhrenfabrik mit Firmensitz im kleinen Schwarzwaldstädtchen Furtwangen unterhielt damals Filialen in London, Mailand, Zürich und Bombay sowie eine Produktionsstätte in Hongkong. JG



268

### »Werben und Sterben. Ein Traum aus Deutsch-Ostafrika«

Autor: Wilhelm Winterer (1879–1969)  
1923: Afrika-Verlag, Freiburg/Deutschland, Papier/Pappe,

Leihgabe: privat, Freiburg/Deutschland  
Provenienz: 2021 antiquarisch erworben

Wilhelm Winterer (1879–1969)

Der Sohn des bekannten Freiburger Oberbürgermeisters Otto Winterer (1846–1915) hieß sich als Leutnant der »Kaiserlichen Schutztruppe« zwischen 1907 und 1912/13 in Deutsch-Ostafrika (heutiges Burundi, Ruanda und Festland-Tansania) auf. 1910 übergab er dem damaligen Museum für Natur- und Völkerkunde Freiburg naturkundliche und ethnografische Gegenstände aus dem östlichen Afrika. Ab 1913 lebte Wilhelm Winterer wieder in Freiburg, verbreitete prokoloniales Gedankengut und gründete einen Afrika-Verlag. Dort verlegte er sein Buch »Werben und Sterben. Ein Traum aus Deutsch-Ostafrika«. BHI



269

### »Eine Reise durch die Deutschen Kolonien. III. Band Togo«

Herausgeber: illustrierte Zeitschrift »Kolonie und Heimat«  
1910: Verlag Kolonialpolitischer Zeitschriften, Berlin/Deutschland,

Papier/Pappe, Museum Natur und Mensch, Städtische Museen, Freiburg, Bibliothek, Inv.I-S a 14

261

Was hat die beliebte Schwarzwaldmetropole mit dem Kolonialismus zu tun und was haben wir hier im Globalen Norden damit zu tun? Wie wirkte sich der deutsche Kolonialismus auf Gesellschaften aus, die von ihm betroffen waren, und welche Folgen hat er für deren Nachfahr\_innen heute? Der Katalog zur gleichnamigen Ausstellung der Städtischen Museen Freiburg beleuchtet diese und weitere Fragen im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung des deutschen Kolonialismus und soll motivieren, sich mit dem Themenfeld kritisch auseinanderzusetzen.

SANDSTEIN

